

J. 26 1/3 N. M

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr.
— Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 24.

Sonntag den 27. März

1859.

Bekanntmachung.

Mit großer Entrüstung hat die unterz. Stelle die ruchlose Beschädigung vernommen, welche einem schönen Denkmal auf hiesigem Gottesacker wiederfahren ist. Sie erinnert an §. 13. der Kirchhof Ordnung, wornach jeder, welcher ein Denkmal beschädigt, neben dem Schadenersatz in eine Strafe von 3 fl. verfällt, und ersucht jedermann, welcher von dem Thäter eine wenn auch entfernte Kunde hat, dieß ihr zur Anzeige zu bringen. Eltern und Lehrern bittet sie aber dringend, die Ihrigen auf die heilige Pflicht der Schonung der Monumente auf dem Gottesacker ernstlich hinzuweisen.

Winnenden, den 23. März 1859.
Der Kirchenkonvent.

Anzeigen.

Empfehlung der Blaubeurer Nasenbleiche.

Wir erlauben uns bei herannahendem Frühling unsere Bleich- und Appreturanstalt zu empfehlen, deren Einrichtungen wir neuerdings erweitert und vervollständigt haben. Die hohen Holz- und Sodapreise nöthigten uns im vorigen Jahre, den bisher üblichen Bleicherlohn um 1/2 fr. per Elle zu erhöhen, und, da wir ein sicheres Bleichverfahren beibehalten wollen, so können wir auch in diesem Jahre von dem höheren Bleichlohn nicht abgehen, werden also für Hausleinwand, welche unserem Agenten übergeben wird, 3 1/2 fr.

per Elle berechnen, und garantiren für sorgfältige Nasenbleiche.

Winnenden im März 1859.

Blaubeurer Bleiche, Lang.

Bezug nehmend auf obige Anzeige erbiere ich mich zur Besorgung von Bleichgegenständen auf die Blaubeurer Nasenbleiche, deren Agentur ich für hier und Umgegend übernommen habe, und bitte daher um gefällige Aufträge höflich

Winnenden, im März 1859.

Gustav Gerhardt.

Winnenden. Gegen gesetzliche Sicherheit und 4 Prozent Verzinsung hat 100 fl. Pflegschaftsgeld auszuleihen.

Friedrich Wurst.

Corsettenweber

finden sogleich dauernde Beschäftigung gegen guten Lohn

Speieglberg im März 1859.

E. Kircher.

Winnenden. Einige Wagen Compost sind zu verkaufen.

Näheres bei

J. Höllwarth
in der Schloßgasse.

Birkmannsweiler.

Es sind 300 fl. Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 1/2 % auszuleihen bei

Maurer Braun.

Winnenden. Bei Unterzeichnetem liegen 200 fl. Pflegschaftsgeld zum ausleihen parat.

E. G. Seiz, Rothgerber.

Die Freigebung der Bäcker- und Metzgergewerbe.

(Aus dem Bericht der Stuttgarter Handelskammer.)

Schluß.

Wir haben oben nachgewiesen, daß die Freigebung der Bäckerei und Metzgerei, ganz vorzüglich aber der ersteren, an die Rücksicht auf gewisse Konjunkturen gebunden ist, die sich nur benützen, aber nicht machen lassen. Diese Rücksicht hat man bei allen übrigen noch zünftigen Gewerben nicht zu nehmen. Man kann jeden Augenblick ihre Freigebung aussprechen, ohne den Erfolg der Maßregel zweifelhaft zu machen. Es ist gleichgültig ob man sie bei hohem oder niederem Preisstand ihrer Fabrikationsstoffe freigibt, weil die freie Ausübung jedes dieser Gewerbe weit mehr von der Geschicklichkeit, die erst durch längere Vorbildung erlangt werden kann, und vom Kapitalbesitz dessen, der sich die Freigebung zu Nutzen machen will, als von den Preisen der Fabrikationsstoffe abhängt, und weil das Interesse der Konsumenten nicht gefährdet ist, wenn auch bei hohen Preisen der Rohstoffe und der Fabrikate die durch die Freigebung bezweckte größere Konkurrenz nicht augenblicklich hervortritt. Ganz anders verhält sich dieß mit den Nahrungsmittelgewerben, wo der Erfolg ihrer Freigebung, nämlich die Bildung einer ausgiebigen Konkurrenz von den Vorräthen, Ernten u. s. w. abhängt, die nicht in jedem Jahre gleich günstig sind. Sollte daher die Bäckerei- und Metzgereifrage erst bei der allgemeinen Reform der Gewerbe ihre Erledigung finden, so müßte nothwendig die letztere einen Zeitpunkt abwarten, welcher für die erstere günstig wäre. Nun scheint uns aber die gegenwärtige Lage der Dinge und die Aussicht, welche die nächste Zukunft darbietet, ganz dazu angethan zu sein, um mit Erfolg die Bäcker- und Metzgergewerbe für frei zu erklären, während aus mancherlei Gründen die Revision der Gewerbeordnung noch längere Zeit auf sich warten lassen dürfte. Wir könnten daher nur bedauern, wenn für die Reform der Nahrungsmittelgewerbe nicht der erste günstige Augenblick benützt werden wollte, da ein separates Vorgehen mit dieser Gruppe völlig unbedenklich erscheint. Denn was den Punkt der Gerechtigkeit betrifft, so hat man auch früher in gleicher Weise eine Anzahl von Gewerben abgefordert vom Zunftzwang emanzipirt, ohne daß sie den geringsten Schaden nahmen. Außerdem aber sind die Bäcker- und Metzgergewerbe so eigenthümlicher Art, daß die Lage der bisherigen Unternehmer dieselbe bleibt, ob man sie abgefordert oder in Verbindung mit der allgemeinen Gewerbefreiheit des Zunftzwangs entleidet. Sie hängen außer mit der Landwirthschaft und mit dem Müllergewerbe mit keinem der übrigen zünftigen oder unzünftigen Gewerbe weder in technischer noch in kommerzieller Beziehung zusammen, bilden daher überall kein Glied in der Kette ihrer Arbeitstheilung und haben außerdem so wenig Verwandtschaft mit denselben, daß der Uebergang zu irgend einem andern Fabrikationszweige stets mit den gleichen materiellen Schwierigkeiten verknüpft sein wird, ob der Zutritt zu denselben beschränkt oder frei ist. Zwischen beiden Gewerbsgruppen bestehen daher keinerlei materielle Beziehungen, und ihr formeller Berührungspunkt ist allein die allgemeine legislatorische Frage: ob sich überhaupt mit der Gewerbefreiheit Zunftvereine vertragen und welchen Zweck, nach Beseitigung des Zunftzwangs, Gewerbsverbände noch haben können. Es ist hier nicht der Ort, diese umfassende Frage eines Näheren zu erörtern. Wir begnügen uns unsere Ansicht dahin auszusprechen, daß die Gewerbefreiheit weder das Signal zur Gewerbeanarchie, noch nothwendig das Grab des Innungswesens ist, und daß es dem Gesetzgeber bei einer allgemeinen Revision der Gewerbeordnung ebenso wenig an Gründen fehlen wird, das korporative Zunftwesen in zeitgemäßer Form aufrecht zu erhalten, und dasselbe auch auf die unzünftigen Gewerbe auszubehnen, als es den einzelnen Gewerben oder größeren Gewerbegruppen an gemeinschaftlichen Interessen und Zwecken fehlt, und in ordentlichen Verbänden eine für sie selbst wie für die Gesamtheit nützliche Thätigkeit zu entwickeln. Allerdings ist bei der Freigebung der Bäcker- und Metzgergewerbe darauf gerechnet, daß sich an der Brodbereitung und am Schlachten von Vieh auch die Getreide- und Viehzüchter betheiligen, welche selbstverständlich in die Innungen nicht hereingezogen werden können. Allein, wie die Erfahrung gewerblicher Länder zeigt, so bestehen die Bäcker- und Metzgerprofessionen doch ungehindert fort und haben die ständigen Unternehmer in den theils zur Betreibung theils zur Förderung des Gewerbs erforderlichen Einrichtungen und Anstalten, in den Schranen, Schlachthäusern, Fleischhallen u. s. w., so viele gemeinschaftliche Berührungspunkte, daß die Erhaltung des korporativen Verbandes keinem Anstande unterliegt.

In gleicher Weise würde es uns zu weit führen, auf das Detail derjenigen Bestimmungen einzugehen, die bei Aufstellung eines neuen Reglements für Bäcker und Metzger ins Auge zu fassen sind: z. B. die Trennung in ständige und unständige Unternehmer, die persönliche Gewerbsbefähigung, die Besitzungsverhältnisse, die sanitarischen Anordnungen, die Einrichtungen zur öffentlichen Theilbietung von Brod und Fleisch, die Veröffentlichung der Preise u. s. w.

Wir schließen daher unsere Betrachtung über zwei Gewerbe, welche ohne Zweifel unter allen die wichtigste Aufgabe für das Gemeinwohl zu erfüllen haben, dabei aber Eigenthümlichkeit besitzen, daß die-

jenigen Zeitumstände, welche das Bedürfnis nach ihrer Reform am stärksten hervortreten lassen, gerade die zu Vornahme einer solchen am wenigsten geeigneten Zeitpunkte sind. Soll die Konkurrenz in Bereitung von Nahrungsmitteln in theuren Zeiten das rechte leisten, so muß sie in wohltheilen Zeiten ins Leben gerufen werden, feste Wurzel fassen und das Publikum des bisherigen Gängelbandes entwöhnen. Wir glauben, daß der Zeitpunkt zur Vornahme einer Reform günstig ist, und möchten wünschen, daß derselbe nicht möchte vorübergelassen werden.

Indem wir daher diesen Weg gewählt haben, um dem vorliegenden Gegenstande auch das Interesse und Nachdenken weiterer Kreise zuzuwenden, erlauben wir uns, ihn besonders der geneigten Berücksichtigung der K. Regierung zu empfehlen.

Aus Kaiser Josephs letzten Lebensjahren.

Historisch.

Fortsetzung, und Schluß.

Gleich nach der Hochzeit schieden die beiden Glücklichen, wenn auch mit schwerem Herzen, so doch mit den freudigsten Hoffnungen. In Wien erhielten sie die Weisung, sich nach Schönbrunn zu begeben. Hier wartete ihrer schon ein befonderer Befehl des Kaisers, nach dem Anton mit dem Amte eines Castellans betraut wurde und eine eigene Dienstwohnung beziehen mußte.

Wenn die innigste Neigung und Hingebung Anton's und seiner Gattin die Wohlthat des Kaisers lobte, so hielt auch er sein Auge mit Wohlgefallen auf beide gerichtet. Sobald er in Schönbrunn anlangte, begann gleichsam eine Reihe feillicher Tage für sie, und war er von ihnen gegangen, schien ein Theil ihres Glücks zu fehlen. Jede Gelegenheit benutzten sie sorgsam, ihm Freude zu bereiten, sei es selbst nur durch ein einfaches Sträußchen, das sie auf seinen Weg legten.

So schlang sich allmählig ein heiliges Band der Liebe um diese edeln Seelen, den Höchsten mit den Geringsten verbindend. Mehr als die Meinung und das Vorurtheil der Welt galt ihnen das Rechte und Wahre. In diesem Punkte trafen die Philosophie des Kaisers und die schlichte Einfalt der in seine Nähe versetzten Bauerleute zusammen.

Jeder kennt den eigenthümlichen Charakter Josephs II., der gern in der einfachsten Hütte den werthvollsten Kern, ein menschliches und edelmüthiges Herz, suchte. Darum trug er auch stets ein gewisses sehnsüchtiges Verlangen nach dem braven Castellan, vor allem, als er ernüchtert zu kränkeln anfing und endlich das Lager nicht mehr verlassen durfte. Dann mußte in den Abendstunden Antonel bei ihm erscheinen, ihm von der Steiermark und ihren Bergen erzählen, harmlose Plaudereien,

denen der Kaiser gerne lauschte. In solchen Augenblicken fiel alles Ceremoniell des Hofes und es schien, als seien beide Männer nur durch die Jahre von einander getrennt, durch eine innige Freundschaft aber verbunden.

Im Februar 1780 nahm die Krankheit Josephs II. einen immer gefährlicheren Charakter an, immer näher trat ihm der Tod.

„Ich werde bald von hinnen gehen“, sagte er eines Abends zu Antonel, der jetzt fast nie von seinem Lager wich. „Mir dünkt, mein Stundenglas ist bald abgelaufen.“

Diese Aeußerung warf den treuen Diener ganz nieder. Laut schluchzend kniete er am Bett und suchte dem Herrn Trost zuzusprechen, Trost, dessen er selbst am meisten bedurfte. Zu seiner Gattin sprach er bei der Heimkehr trübe: „Unser guter Kaiser wird sterben, es ahnt mir. Kosel, gib Acht, ist er nicht mehr, dann geschieht auch etwas mit mir!“ Als er sie erbleichen und erschrecken sah, schwieg er und wagte ihr nicht Alles zu sagen, was er empfand.

Es war gerade acht Tage vor dem Tode des Kaisers, da fühlte auch der junge rüstige und starke Mann es plötzlich wie einen Stich in der Brust; doch ging er, da ihn Joseph hatte rufen lassen, zu ihm hinüber. Allein nach einer Stunde schon ward sein Schmerz heftiger, die Beklemmung ängstlicher und er mußte sich entfernen. Es schnitt ihm durch das Herz. Noch einmal betrachtete er das Antlitz des schlummernden Kaisers, drückte noch einen Kuß auf dessen zarte, abgemagerte Hand und schied.

„Es ist das septemal, daß ich ihn hier auf dieser Erde sah“, sagte er noch im Weggehen zu dem dienstthuenden Kammerdiener, und trocknete sich die Thränen. „Wieviele bald dort oben!“

Ein Fieber hatte ihn ergriffen, aber der Arzt

versicherte, trotz den wilden Fantasien des Kranken, worin er beständig mit seinem Kaiser verkehrte, daß der Kranke in seiner Jugend und Kraft es überleben werde.

Bald vermifste auch Joseph den geliebten Diener und wunderte sich über dessen Ausbleiben. Als man ihm jedoch sagte, daß der Castellan selber im Fieber läge, sprach er leise: „Ein treuer Diener, der seinem Herrn selbst durch das Todesthal folgt.“

Am 20. Februar entschlief der Kaiser sanft und ruhig. Schnell verbreitete sich diese Schreckenskunde in alle Gassen, in alle Häuser der Stadt, nur Rosel verbarg sie ihrem Gatten. Denn die Aerzte hatten ihr die sicherste Hoffnung seiner Genesung gegeben, wenn sein Gemüth durch nichts erschüttert würde. Unnötige Sorge! Als sie an sein Lager trat, sagte er mit matter Stimme: „Mir ist wohl. Nun mein Kaiser todt ist, werde auch ich zur ewigen Ruhe ergehen, wo uns kein irdischer Stand mehr trennt.“

Erschrocken fuhr Rosel zurück; „Woher weißt du die Kunde?“

„Er rief mich! Ich hörte seine Stimme!“ entgegnete er kaum vernehmbar.

Da stürzte die treue Gattin nieder auf den Kranken mit lautem Schrei, denn plötzlich, als er sein Haupt wieder auf das Kissen legte, durchzuckte ein Schlaganfall seinen Körper und er war verschieden, war seinem kaiserlichem Herrn gefolgt.

Rosel zog mit ihrem einzigen Kinde, einem Knaben, wieder heim in das stille Dorf zu ihren Pflegeältern, wo der Vater, indes zum Greise geworden, sie trauernd aufnahm. Sie verheiratete sich nicht wieder. Mancherlei Schicksale gingen an dieser ehrbaren Familie seitdem vorüber; ihre Glieder leben verstreut, außerhalb der alten Heimath, doch bewahrt der Enkel des ehemaligen Castellans zu Schönbrunn noch die Kette, welche Kaiser Joseph einst der Braut desselben verehrte, als ein theures Erbstück und werthes Andenken.

W i n n e n d e n, Naturalien-Preise vom 24. März 1859.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft v. der letzten Schranne.	Neue Zufuhr.	Gesammt- Quantum.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös-Summe.	
	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	fl.	fr.
D i n k e l	72	172 ³ / ₈	244 ³ / ₈	244 ³ / ₈	—	1292	32
H a b e r.	8	56	64	64	—	454	19

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letztere Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Durch- schnitt Preis pr. Schfl.	Mittel-Preis per Schfl.	Niedr. Durch- schnitt. Preis per Schfl.	Der Preis ist gestiegen per Schfl.		Der Preis ist gefallen per Schfl.		Bemerkungen
				fl.	fr.	fl.	fr.	
Dinkel, pr. Schfl.	6 20	5 17	4 49	—	—	—	19	Gewicht des Dinkels per Scheffel 184 171 150.
Gerste, 1 Sri.	1 4	1 —	— 56	—	—	—	—	
Weizen, Kernen, 1 Schfl.	1 28	1 24	— —	—	—	—	—	durchschnittlich 169 Pf.
Haber,	7 54	7 6	6 —	—	—	12	—	
Roggen, 1 Sri.	1 12	1 8	1 4	—	—	—	—	Dinkel
Mischling,	1 15	1 10	— —	—	—	—	—	
Einforn,	— —	— —	— —	—	—	—	—	Höchst. Niedrfl. fl. fr. fl. fr.
Erbsen,	2 —	1 50	— —	—	—	—	—	
Linjen,	2 4	2 —	1 48	—	—	—	—	
Welschkorn,	1 8	1 4	1 —	—	—	—	—	
Ackerbohnen,	1 36	1 32	1 28	—	—	—	—	
Wicken,	2 —	1 50	1 40	—	—	—	—	
Butter 1 Pfund	— 26	— 24	— 23	—	—	—	—	
8 Pfund Brod,	— 22 fr. Nach der Brod-Taxation vom 4 März.							
1 Kreuzerweck	7 ¹ / ₂ Loth.							